

40

JAHRE

Psychotherapeutische  
Beratungsstelle  
für Studierende

FESTSCHRIFT 1968 – 2008

40 Jahre  
**Psychotherapeutische  
Beratungsstelle  
für Studierende**

**1968 – 2008**

Vorbemerkung	Seite	3
Grußwort des Geschäftsführers des Studentenwerks Freiburg	Seite	4
Grußwort des Rektors der Universität Freiburg	Seite	5
Raimar Schilling: Die PBS in den Jahren 1968 bis 1975	Seite	7
Erika Krejci: Eigenheiten studentischen Lebens und Denkens	Seite	00
Albert Fersching: Zu Bedingungen und Charakteristiken der psychotherapeutischen Studentenberatung	Seite	00
Jürgen Griesser: 40 Jahre PBS – Geschichte und gegenwärtiger Standort	Seite	00

Imressum

Logo SWFR

Raimar Schilling

# Die Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks Freiburg in den Jahren 1968 bis 1975

I.

Das 40-jährige Bestehen der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Freiburg gibt Anlass, meinen Blick auf eine Institution zu richten, mit der ich in ihren ersten Jahren sehr verbunden war. Sie ist im universitären Raum nicht mehr wegzudenken und hat inzwischen eine über Jahrzehnte gehende eigene Geschichte. Im Rückblick wird eine weit zurückliegende Zeit noch einmal lebendig, in die das damalige eigene Handeln eingebettet war. Das zu Berichtende wird auszuwählen sein und die Vielfalt der damaligen Ereignisse und Herausforderungen, aber auch die gemachten Erfahrungen erfordern eine Beschränkung der Schilderung, in der wie in allem Erinnern auch eine subjektive Note sichtbar wird. Im Wesentlichen wird meine Darstellung durch eine Schilderung der allgemeinen Situation bestimmt sein, in der die Beratungsstelle in jenen ersten Jahren zu arbeiten hatte. Der gegenwärtige Augenblick mag in manchem an eine elterliche Situation erinnern, in der zu einem gegebenen Anlass aus der eigenen Perspektive über die frühe Zeit mit einem inzwischen längst erwachsenen Kinde zu berichten sein wird.

Das Jahr 1968, an dessen Beginn die Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks in Freiburg i. Br. (in der Folge abgekürzt PBS) ihre Tätigkeit aufnahm, steht auch für eine der einschneidendsten gesellschaftspolitischen Krisen- und Umbruchsituationen seit dem Bestehen der Bundesrepublik. Es waren vor allem persönliche und ärztlich-psychologische Erfahrungen im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit in der PBS, die in jener unruhigen hochschulpolitischen Landschaft aufgebaut, ihre Form und ihren Standort finden musste und über die ich seinerzeit an verschiedener Stelle eingehend zu berichten hatte. Darauf werde ich im Rahmen meiner jetzigen Darstellung aber im Wesentlichen nur Hinweise geben und hier etwas andere Akzente setzen.

Zum Verständnis der vielfältigen Probleme, die seinerzeit bestanden, ist auf das hochschulpolitische Umfeld kurz einzugehen und die allgemeine psychotherapeutische Versorgungssituation jener Jahre zu skizzieren. Es war zunächst nicht sicher, ob und in welcher Gestalt die PBS auf Dauer würde bestehen bleiben können. Psychische Gesundheit oder Krankheit galten vielfach noch als private Angelegenheit und es gab mannigfache Vorbehalte, Studenten gegenüber der übrigen Bevölkerung mit einem Angebot zu bevorzugen, das es in einem eigenen institutionellen Rahmen bisher so nicht gab. Den Initiatoren, welche die Einrichtung einer PBS betrieben, war klar, dass erst konkrete und dokumentierte Erfahrungen deren Berechtigung erweisen und die notwendige Akzeptanz bei den Entscheidungsträgern in den Universitätsgremien und im Kultusministerium schaffen würden.

Die psychotherapeutische Versorgungssituation wie wir sie heute kennen und für selbstverständlich erachten, sowohl im Hinblick auf die einer psychotherapeutischen Behandlung bedürftigen Patienten, als auch im Hinblick auf die in ihrer Existenz gesicherte Praxis der ärztlichen und psychologischen Psychotherapeuten, ist Ergebnis einer langjährigen Entwicklung. Vor allem seit dem Ende des Krieges begann sich von 1945 an auch in der Bundesrepublik wissenschaftstheoretisch eine Entwicklung durchzusetzen, die aufgrund sich verändernder Vorstellungen über die Struktur der menschlichen Persönlichkeit psychotherapeutischen Konzepten eine Eigenständigkeit gegenüber der damals noch vorherrschenden Tradition im psychiatrischen Denken brachte. Auch im sozialen Umfeld und nicht

nur in der jeweiligen Persönlichkeit liegende Faktoren wurden zunehmend als wesentlich für die Entstehung von psychischer Krankheit angesehen. Erst diese Veränderungen im medizinisch-psychologischen Denken führten zu einer veränderten wissenschaftlichen Einstellung im Hinblick auf die Komplexität des Entstehens psychischer sowie somatoformer Störungen und zu einem erweiterten Krankheitsbegriff. Das wurde zur Voraussetzung dafür, dass in unserem damaligen Gesundheitssystem Versorgungsstrukturen für die Psychotherapie von psychischen Störungen entwickelt werden konnten wie wir sie heute kennen. Vor allem epidemiologische Untersuchungen aus den sechziger Jahren führten zur Etablierung der Richtlinienpsychotherapie als gesetzlicher Versorgungsleistung und zu strukturellen Veränderungen in unserem Gesundheitssystem als Grundlage für eine differenziertere und angemessene Behandlung psychischer Krankheitsbilder. Dies geschah 1967 zunächst im Bereich der RVO-Kassen und 1971 dann auch bei den Ersatzkassen. Der Begriff der Psychotherapie begann seinen vorurteilsbehafteten, diffamierenden Charakter zu verlieren.

Ein flächendeckendes Versorgungsangebot für psychotherapeutische Behandlungen gab es damals allerdings noch nicht. Zu der Zeit, als die PBS ihre Arbeit aufnahm, arbeiteten in Freiburg drei (!) niedergelassene Psychotherapeuten, die in eigener Praxis Psychotherapie anboten. Bei 20 000 Studenten, die seinerzeit an den damaligen Freiburger Hochschulen studierten, prägte die enorme Diskrepanz zwischen den begrenzten Möglichkeiten der Behandlungsangebote und der Nachfrage sehr rasch die Situation in der PBS und bestimmte ganz wesentlich die psychotherapeutische Arbeit in jenen ersten Jahren. Das blieb auch zunächst für lange Zeit das Hauptproblem in der Arbeit der PBS. Es ging einmal darum, den objektiv bestehenden Versorgungsdefiziten konzeptionell etwas entgegen zu setzen, und unter anderem die vielen, z.T. erheblichen Krisensituationen aufzufangen. Es ging aber auch darum, in der damaligen komplexen Hochschulsituation unter der Studentenschaft nicht zu große Enttäuschungen entstehen zu lassen im Hinblick auf Erwartungen, die schlichtweg nicht erfüllbar waren. Anlaufstellen bei psychischen Problemen aller Art waren zuvor schon immer einige wenige nervenärztliche Praxen gewesen, die diesen Aufgaben vor allem im Hinblick auf ihre studentischen Patienten natürlich nicht gerecht werden konnten. Für die Studenten war die Versorgungssituation insofern auch noch schwieriger, als es für sie damals noch keine gesetzliche Krankenversicherungspflicht so wie heute gab. Sie waren entweder über ihre Eltern versichert oder in der studentischen Krankenversicherung, die über den Sozialbeitrag finanziert wurde. Kosten psychotherapeutischer Behandlungen konnten damit nicht bestritten werden. In den ersten Jahren ihres Bestehens musste deshalb durch die PBS ein eigenes Finanzierungssystem entwickelt werden, um mittellosen Studenten bei der Finanzierung von psychotherapeutischen Behandlungen behilflich zu sein. Diese Probleme sind in den aus diesen Jahren vorliegenden Berichten eingehend beschrieben.

Ich komme auf das damalige hochschulpolitische Umfeld zurück. Die Unruhe an den Hochschulen war seinerzeit hoch und die in der Studentenschaft diskutierten Themen hatten Hochschulfragen im engeren Sinne längst überschritten. Eine allgemeine Politisierung des Diskussionsklimas unter den Studenten hatte stattgefunden. Die Entwicklung in ihrer gesellschaftspolitischen Dramatik hatte seinerzeit zunächst die französischen und